Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 72 (1946)
Heft: 33

Werbung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pariser Küche

„Immer schpeuzt er i d'Suppe!"

„Die einte händ wele links am Baum dure und die andere rächts, jetz hämmer is e so g'einiget!"

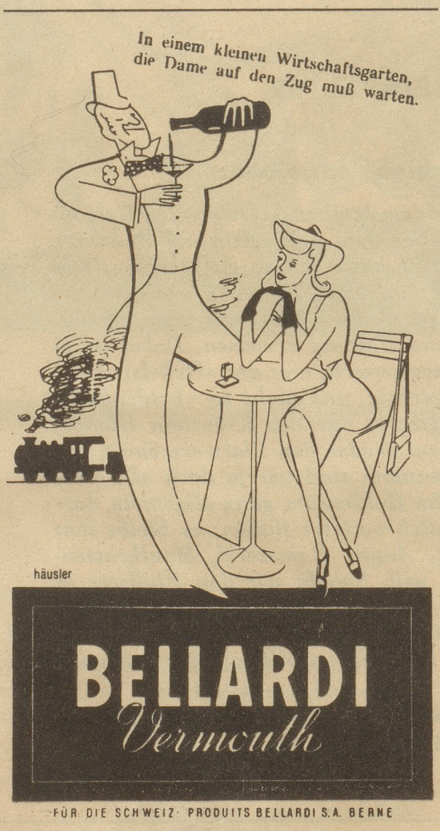
Ersehnte Rückkehr

Es hatte recht lange gedauert, bis sich Waldemar Hälmli, seines Zeichens Negoziant, entschließen konnte, zu heiraten und eine eigene Familie zu gründen. Endlich nahm es ihm aber doch «den Aermel hinein», wie man zu sagen pflegt. — In Arosa war's geschehen, beim Sportbetrieb, als er sich während einiger aufeinanderfolgenden Festtage auch wieder einmal dem Skifahren widmete oder widmen wollte und dann bei dieser Gelegenheit eine Bekanntschaft machte, die sich viel schneller, als er es jemals für möglich gehalten hätte, zu einer Liebschaft entwickelt hatte. Er erfuhr es damals, daß des Menschen Herz «procul negotiis», wie Horaz sagt, also fern von den Geschäften, sich leichter gefühlsmäßigen Regungen hingibt als im Kontor oder in der Amtsstube.

Und so war Waldemar Hälmli, der immer und immer wieder versichert hatte, es falle ihm nicht im Traume ein, zu heiraten und sich mit einer Gattin «zu belasten», allen inneren Widerständen zum Trotz eben Ehemann geworden, bis er eines Tages — und zwar wieder schneller und früher, als er gedacht hatte — Strohwitwer wurde. In diesem Zustande, oder soll man sagen in dieser Lebenslage, traf ich Waldemar unlängst auf einem Spaziergange, und als ich ihn fragte, wie es ihm ergehe, antwortete er trocken: «Bin gegenwärtig Strohwitwer ...»

«Aha», sagte ich fröhlich, «Strohwitwer — also in besonders guter Laune! Wir könnten diesen glücklichen Umstand zusammen feiern, was meinst du?»

Da kam ich aber mit meinem Vorschlag an den Unrechten; denn mit einem sauersüßen oder süßlich-säuerlichen Lächeln erwiderte er fast beleidigt: «Glücklicher Umstand?! — Du hast eine Ahnung; da gibt es nichts zu feiern ... Offen gestanden, das Strohwitwertum ist mir schon verleidet. Schließlich heiratet man denn doch nicht, um Strohwitwer zu werden, und eine Frau nimmt man sich, damit man sie in seiner Nähe hat, nicht damit sie einen eine Woche lang allein daheim sitzen läßt. Ich habe ihr gerade heute früh geschrieben, sie solle morgen oder spätestens übermorgen heimkommen.»

«Nun, wenn du deine gegenwärtige Vereinsamung nicht zu würdigen verstehst, so wird es schon am besten sein, wenn sich dein Wunsch möglichst bald erfüllt. Und wenn es nichts zu feiern gibt, so steht es mir doch auch nicht an, mit dir zu trauern; also lebe wohl!»

So ging ich meiner Wege; aber der Strohwitwerfall, von dem ich eben erfahren hatte, beschäftigte mich noch eine gute Weile. Dabei dachte ich, «das ist jetzt der gleiche Waldemar, der noch im vorigen Sommer geschworen hatte, er wolle Junggeselle bleiben, es falle ihm nicht ein, sich zu binden; er könne sich auch nicht denken, daß es angenehm sei, immer einen andern Menschen um sich zu haben ... Ja, so ablehnend, gleichsam wegwerfend, hatte er gesprochen — und nun, wie hatte sich doch das Blatt gewendet! O armer Hälmli! Nach ein paar Strohwitwertagen kommst du dir schon vereinsamt und verlassen vor!» Spöttisch, ja, fast etwas höhnisch sagte ich